

Unverkäufliche Leseprobe



Klaus Herbers
Jakobsweg
Geschichte und Kultur einer Pilgerfahrt

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-53594-9

Originaldokument 5. Unterwegs nach Compostela © Verlag C.H.Beck

Die Begriffe «Jakobswege» und «Pilgerstraßen» wurden schon im Mittelalter mit ganz bestimmten Intentionen verwendet und später von der Wissenschaft mit Bedeutung aufgeladen. Aber was weiß man über die Straßen und Wege, Brücken und Unterkünfte? Wie erinnerte man sich an die Pilgerfahrt? Und welche Nachwirkungen in der Heimat hatte sie?

Pilger und Pilgermassen

Neben den knappen Notizen zu einzelnen Pilgern und zu einzelnen Aspekten unterwegs sowie dem schon mehrfach erwähnten *Liber Sancti Jacobi* gewähren für das ausgehende Mittelalter besonders ein Pilgerführer, den der Servitenmönch Hermann König von Vach nach dem Schlußkolophon 1495 für deutsche Pilger abfaßte, sowie die im 15. Jahrhundert häufiger aufgezeichneten Pilgerberichte und theoretische Schriften und Predigten weitere Aufschlüsse über die Jakobspilgerschaft. Die Druckauflagen des Pilgerführers von Hermann König, die Bearbeitung des Pilgerthemas in Kunst und Literatur, der Bau und Ausbau von Einrichtungen, die vor allem den Pilgern zugute kamen, zeigen, wie beliebt das Pilgern und das Pilgerthema im Spätmittelalter waren und wie sehr die Pilgerfahrten zugenommen hatten.

Zunächst war der Personenkreis für die Fahrten zu bedeutenden Pilgerzielen wie Rom, Jerusalem und, seit dem 13. Jahrhundert, auch Compostela, eingeschränkt. Unfreie konnten nur mit Erlaubnis ihres Herrn aufbrechen, Kleriker, Mönche oder Nonnen nur mit Billigung ihres Oberen. Trotz dieser und weiterer Beschränkungen wurde das Pilgern allgemein ein Massenphänomen; für die Zeit nach 1300 lassen sich sogar vereinzelt ungefähre Pilgerzahlen angeben. Die teure Jerusalemfahrt dürfte beispielsweise nicht allzu viele und eher sozial bessergestellte

Gläubige angezogen haben, etwa 80 bis 100 befanden sich auf einer Galeere, von denen unterschiedlich viele jährlich meist von Italien aus in See stachen. Rom zog seit 1300 in den sogenannten Heiligen Jahren große Massen an, im 15. Jahrhundert wird oft von einigen hunderttausend Gläubigen gesprochen. Für Santiago läßt sich allenfalls aufgrund der aus England belegten Pilgerschiffe eine vorsichtige Hochrechnung wagen: Bis zu 17 000–20 000 Pilger konnten beispielsweise in den Heiligen Jahren allein aus England in Compostela eintreffen.

Aufbruch und Ausstattung

Die schon skizzierte Vielfalt an Motivationen, die sich bei den beteiligten Personen oft gemischt haben dürften, mahnt zur Vorsicht, wenn man den typischen Jakobspilger beschreiben will. Dennoch sind einige Bemerkungen der Quellen zumindest so häufig, daß der Versuch erlaubt sei, eine Jakobspilgerfahrt im hohen und späten Mittelalter vom Aufbruch bis zur Rückkehr zu skizzieren.

Vor der Reise bereiteten sich die meisten Pilgerwilligen ausgiebig auf ihre Fahrt vor. Eine Predigt aus dem ersten Teil des *Liber Sancti Jacobi* erinnert an wichtige Punkte:

Was nützt es dem Menschen, geliebte Brüder, eine Pilgerfahrt zu beginnen, wenn es nicht rechtmäßig geschieht? Rechtmäßig begibt sich zum Heiligtum des hl. Jakobus, wer vor Beginn seiner Reise denen, die ihm Unrecht zugefügt haben, vergibt, wer alle Vorwürfe, die andere oder sein Gewissen ihm machen, möglichst beilegt, von seinem Geistlichen, seinen Untergebenen, seiner Frau oder mit wem er sonst verbunden ist, eine rechtmäßige Erlaubnis einholt, wer, wenn möglich, zurückgibt, was er unrechtmäßig besaß, wer Meinungsverschiedenheiten in seinem Herrschaftsbereich bereinigt, wer die Buße aller annimmt, sein Haus in Ordnung zurückläßt und über seine Güter nach Rat seiner Verwandten sowie Priester als Almosen für seinen Todfall verfügt. (Herbers, *Der Jakobsweg*, S. 84 f.)

Viele Pilger haben vor dem Aufbruch ein Testament verfaßt. Manche Stimmen empfehlen, den Weg in völliger Armut – so wie die Apostel – anzutreten, jedoch haben die meisten Pilger

sicherlich Geld mitgenommen, denn auf christliche Nächstenliebe war nicht überall Verlaß. Interessanterweise kennzeichnet der Pilgerführer des Hermann König von Vach aus dem 15. Jahrhundert die Orte, an denen sich die Währung änderte und der Pilger sein Geld wechseln mußte.

Zahlreiche Abbildungen lassen die Ausstattung eines Pilgers gut erkennen. Die schriftlichen Quellen unterstreichen, daß hierzu sicherlich neben Mantel und Hut auch Stab und Tasche gehörten. Die frühesten Darstellungen einer mit der Pilgermuschel besetzten Tasche finden sich im Kloster Santo Domingo de Silos und in der Kirche Santa Marta de Tera (12. Jahrhundert). Stab und Tasche kam zudem eine symbolische Bedeutung zu, beide segnete der Priester vor dem Aufbruch der Pilger. Skulpturen aus Konstanz und Mainz zeigen den heiligen Jakobus mit etwa einem halben Dutzend Pilgerstäben und Taschen: Dies verweist auf den Segen des Priesters. Die Segensformeln sind überliefert:

Im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Nimm diese Tasche als Zeichen Deiner Pilgerschaft, damit Du geläutert und befreit zum Grab des heiligen Jakobus gelangen mögest, zu dem Du aufbrechen willst, und kehre nach Vollendung Deines Weges unversehrt mit Freude zu uns durch die Hilfe Gottes zurück, der lebt und herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. (Herbers, *Der Jakobsweg*, S. 77 f.)

Zum Stab gibt es ein ähnliches Gebet, und die ikonographischen Darstellungen sowie weitere Quellen legen nahe, daß nahezu jeder Pilger in einer kleinen Gruppe reiste.

Gefahren und Riten unterwegs

Wenn ein Pilger nach Vorbereitung, Segnung und Verabschiedung seinen Weg antrat, so wird er nicht sklavisch vorgeschriebene Routen benutzt haben, sondern seine Strecke je nach Motiven, Möglichkeiten und anderen Gegebenheiten variiert haben, jedoch dürften die meisten Jakobspilger von nördlich der Pyrenäen in Spanien dem *camino francés* gefolgt sein, erst im späteren Mittelalter nehmen Belege von Reisen über Katalonien

und das Ebrotal zu. Hermann König von Vach unterscheidet für deutsche Pilger eine Oberstraße, die von Einsiedeln nach Südwesten bis ins Rhönetal und dann durch Südfrankreich bis zu den Pyrenäen auf den *camino francés* führte, und eine Niederstraße, auf denen der Pilger ab den Pyrenäen über Tours, Paris und das heutige Belgien schließlich nach Aachen zurückkehren konnte (vgl. Karte, S. 66 f.).

Wie sehr Jakobspilger sich unterwegs an die folgenden Ratsschläge des *Liber Sancti Jacobi* hielten, bleibe dahingestellt:

Wer darauf den Weg antritt, gebe, wie wir bereits sagten, bedürftigen Pilgern, was diese für Leib und Seele benötigen, oder er gebe es, soweit er kann, seinen Brüdern, er sage keine schändlichen Worte, sondern rede über die Vorbilder der Heiligen; er meide Trunkenheit, Streit und Begierde, er höre wenn nicht täglich, so doch wenigstens an Sonn- und Feiertagen die hl. Messe, er bete ohne Unterlaß, ertrage geduldig alle Anfechtungen, und wenn er später zurückgekehrt ist, enthalte er sich unerlaubter Dinge und verharre bis zuletzt in guten Werken, damit er mit dem Psalmisten singen kann: Deine Satzungen tönen mir wie Gesänge, im Hause meiner Pilgerschaft. (Herbers, *Der Jakobsweg*, S. 85).

Die zahlreichen Gefahren, Mühen und Sorgen unterwegs sind vor allem Thema der Pilgerführer und -berichte. Während die Führer in der Regel Hinweise, Warnungen und zuweilen Vorurteile bieten, erfährt man aus den Berichten eher kleine Episoden, die teilweise sogar persönliche Eindrücke erkennen lassen. Die Mirakelerzählungen greifen gerade im Falle der Jakobuspilgerfahrt häufig Mühen und Gefahren des Weges auf. Nicht nur die Mächte der Natur, schlechte Wege und andere Hindernisse erschwerten den täglichen Marsch der Pilger, sondern dieser mußte sich auch vor den Nachstellungen betrügerischer Zöllner, Wirte und Geldwechsler in Acht nehmen. Schon deshalb war das Reisen in einer kleinen Gruppe angeraten. Das Jakobsbuch warnt die Pilger zum Beispiel vor «todbringenden Wassern» und rät vom Verzehr bestimmter Speisen ab. Bei Überquerung der Flüsse bestehen Gefahren, weil die Fährleute nur ihren Gewinn vor Augen haben, wie der Autor drastisch beschreibt:

— Pilgerwege nach dem Pilgerführer des
Liber Sancti Jacobi aus dem 12. Jahrhundert

- - - - - Zubringerwege

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck





Beim Verlassen dieser Gegend führt der Weg nach Santiago nahe beim Ort St-Jean de Sorde über zwei Flüsse, einer fließt rechts und einer links; sie heißen «Bach» und «Fluß» und können nicht ohne Floß überquert werden. Ihre Fährleute sind entschieden zu verdammen! Obwohl nämlich jene Flüsse schmal sind, verlangen diese gewöhnlich von jedem, den sie ans andere Ufer bringen – ob arm oder reich –, eine Münze [...] Es ist ratsam, daß du dein Pferd am Zügel nach dir ziehst, und zwar außerhalb des Bootes, im Wasser. Besteige das Boot nur mit wenigen, denn wenn es zu sehr beladen ist, kentert es rasch. Oftmals lassen die Fährleute, nachdem die Pilger bezahlt haben, eine große Menge in das Boot einsteigen, damit das Schiff kentert und die Pilger im Wasser ertrinken. Dann freuen sie sich hämisch und bemächtigen sich der Habe der Toten. (Herbers, *Der Jakobsweg*, S. 112 f.)

Die Schuhe der Pilger wurden besonders beansprucht; etwa auf der Hälfte der Wegstrecke, die Hermann König von Vach in seinem Führer von 1495 beschreibt, heißt es bezeichnenderweise kurz vor der Pyrenäenüberquerung: «Nach zwei Meilen folgt ein Städtchen, in dem Nägel gemacht werden, die sich die [Jakobs-] Brüder in ihre Schuhe schlagen.» (König, nhd., S. 67 und 70).

Der Pilgerführer des *Liber Sancti Jacobi* kritisiert südlich der Pyrenäen vor allem die Bewohner von Navarra mit drastischen Worten; andere Völkerschaften am Weg werden positiver dargestellt. Über die Jahrhunderte hinweg findet sich die Kritik an den bösen Wirten und hinterhältigen Spitalmeistern. Die immer wieder erhobenen Vorwürfe gegen Lug und Betrug in den Gasthäusern scheinen das Bewußtsein und die Ängste bei einer Pilgerfahrt stark bestimmt zu haben. Mit zwei Orten zwischen den Pyrenäen und Burgos lassen sich exemplarische Geschichten verbinden. Das erste Beispiel ist eine erstmals im 12. Jahrhundert aufgezeichnete weitverbreitete Wundererzählung, das Galgen- oder Hühnerwunder.

Nach der ältesten überlieferten Fassung ging ein Vater mit seinem Sohn nach Santiago de Compostela und kehrte unterwegs in einem Wirtshaus ein. Der Wirt versteckte im Gepäck seiner Gäste einen wertvollen Gegenstand, um nachher die Gäste des Diebstahls bezichtigen zu können. So geschah es dann am näch-

sten Morgen. Von einem Richter wurde schließlich der Sohn zum Tode verurteilt, der Vater pilgerte jedoch weiter nach Compostela und rief den heiligen Jakobus an, der ihm sagte, daß sein Sohn weiterhin lebe und er an die Stelle zurückkehren solle, wo man diesen erhängt habe. Der Vater begann seinen Rückweg voll Freude und teilte dem Richter mit, er wisse, daß sein Sohn lebe. In jüngeren Versionen heißt es dann weiter: Da lachte der Richter und verglich den vermeintlich toten Sohn mit seinen Hühnern, die er gerade auf einem Bratspieß röstete. In diesem Augenblick flogen jedoch die Hühner vom Bratspieß und «bewiesen» damit, daß auch der Sohn lebte, den man anschließend vom Galgen abnahm. An seiner Stelle wurden Wirt und Richter bestraft.

Eine frühe Mirakelerzählung verband Toulouse mit diesem Geschehen, seit dem 13. Jahrhundert findet sich diese Wundergeschichte jedoch zumeist in Santo Domingo de la Calzada angesiedelt, und noch heute kann man in dieser Kirche den legendären Käfig mit den Hühnern bestaunen, die an die verräterischen Hühner des Wirtes erinnern und immer noch nach einem besonderen Ritual gefüttert werden. Eine in Avignon 1350 ausgestellte Urkunde erwähnt schon diesen Hühnerkäfig unter den Reliquien der Kathedrale. Einige Pilger sollen sich später sogar Federn der Hühner an ihren Pilgerhut gesteckt haben, wie dies im 16. Jahrhundert Marineus Siculus vermerkte. Manche seiner Zeitgenossen hielten es angesichts dieses Brauches fast schon wieder für ein Wunder, daß die Hennen überhaupt noch Federn trugen. Die Wundergeschichte wirkte außerordentlich breit; nicht nur im deutschsprachigen Raum gibt es eine große Anzahl von Varianten und sogar von Theaterstücken.

Vielleicht etwas weniger lange bekannt blieben die Nachstellungen eines Spitalmeisters in Burgos im 15. Jahrhundert, die Hermann König und ein Pilgerlied des 15. Jahrhunderts («Wer daz elent bawen wel») ausführlich thematisieren. König, der in seiner Wegbeschreibung ausdrücklich auf das Hühnermirakel verweist, aber ansonsten seinen Lesern verrät, wo Deutsche willkommen sind, wo gute und wo schlechte Wirte warten, schreibt zu Burgos:

Auf dem Berg gabelt sich der Weg,
 welchen von den beiden Wegen du wählst, ist egal:
 Der rechte führt zu einem Spital, bis zu dem es aber noch weit ist,
 der linke führt zu einer Schenke.
 Dann gehst du über eine stattliche Brücke,
 so kommst du bald nach *Burges* hinein.
 In der Stadt gibt es 32 Spitäler.
 Das königliche Spital übertrifft alle anderen,
 darin bekommt man satt zu trinken und zu essen.
 Hennikynß Spital sollst du auch nicht übersehen,
 darin findest du gute Betten und Almosen.
 Du kannst aber auch das Spital der Ritter aufsuchen.
 Die Stadt hat viele schöne Türme.
 Der Bruder, der die Säule sehen will,
 an der man den Spitalmeister erschossen hat,
 der 350 Brüder vergiftet hatte,
 halte sich, wenn er über die Brücke geht, rechts,
 nahe bei des Königs Spital steht sie dann gleich.
 (König, nhd., S. 79 und 83)

Diese Erzählung griff das Pilgerlied «*Wer daz elent bawen wel*» ausführlicher in insgesamt zehn Strophen auf. Es berichtet, wie sich der König selbst, als Pilger verkleidet, über die Zustände im Spital von *Burgos* informierte, weil er den deutschen Pilgern zunächst nicht glauben wollte, dann aber doch feststellen mußte, daß die Suppe nicht rein, die Brote zu klein und die Betten nicht sauber waren:

15. Der könig der was ein biderman,
 in pilgramkleider legt er sich an,
 sein spital wolt er beschawen,
 was im die teutschen brueder sagten,
 das wolt er nit gelawen.

16. Da gieng er in das spital ein,
 er hieß im bringen brot und wein,
 die supp, die was nit reine:
 «Spitelmaister, lieber spitelmaister mein!
 Die brot seint vil zu kleine.»

17. Der spitelmaister was ein zornik man:

«Der greulich hat dich herein getran,
das nimt mich immer wunder,
und wärstu nit ein welscher man,
ich vergäb dir wie den teutschen hunden.»

18. Und da is an den abent kam,

die brueder wolten schlafen gan,
der pilgram wolt schlafen alleine:

«Spitelmaister, lieber spitelmaister mein!

Die pet seint nit gar reine.»

(Röhrich/Brednich, Volkslieder 1, S. 294–298)

Neben den betrügerischen Wirten kamen auch Händler, Geldwechsler und «Schlepper» durch Pilgerbetrug zu Reichtum. Jedoch wurden andererseits große Mühen aufgewandt, um den Weg sicherer und leichter begehbar zu machen. Die Urkunden zum Pilgerschutz nahmen seit dem 12. Jahrhundert deutlich zu, die Verbesserung der materiellen Bedingungen durch Straßen- oder Brückenbau, die von den Fährleuten unabhängig machten, sind ebenso seit dieser Zeit verstärkt belegt, ein besonderes Zeugnis ist die Brücke der Königin, welche die Gemahlin Sanchos III. von Navarra, Doña Mayor, zu Beginn des 11. Jahrhunderts am gleichnamigen Ort (Puente la Reina) über den Río Arga errichten ließ.

Außerdem verweisen die erhaltenen Pilgerführer ihre Leser auf Orte, die sie unterwegs besuchen sollten. Das Büchlein des 12. Jahrhunderts nennt am Rande die gängigen Gründe, die Pilger an den wichtigsten Devotionsstätten Frankreichs Halt machen ließen: Wunder sowie die Aussicht auf Sündenvergebung. Allerdings werden zuweilen auch Kirchen und deren Inventar beschrieben; die Charakterisierung eines Sarkophags in St-Gilles im 12. Jahrhundert sucht ihresgleichen. Interessant ist, daß der Autor im gleichen Kapitel an Heiligtümern in Spanien nur den Heiligen Dominikus (de la Calzada, gest. 1109), der Pilgerwege befestigt hatte, als besuchenswert erwähnt, daneben noch die heiligen Facundus und Primitivus in Sahagún sowie Isidor von Sevilla, der seit 1063 in León ruhte. Sieht man von der herausragenden Rolle Isidors ab, so erscheint die Erwähnung des Stra-

ßenbauers durchaus programmatisch; der Ort Sahagún wurde aber wohl deshalb genannt, weil die Basilika angeblich durch Karl den Großen erbaut wurde und Karl hier eine Schlacht gegen die muslimischen Gegner geschlagen haben soll. Beziehungen zwischen der *Historia Turpini* und dem Pilgerführer werden hier erneut deutlich.

Der Weg sah zahlreiche Riten unterwegs vor, die das Jakobsbuch im Zusammenhang mit Roncesvalles, Triacastela oder mit Lavacolla, kurz vor Ankunft in Santiago, erwähnt. In Roncesvalles beugten die Pilger die Knie und stellten ein Kreuz auf, in Triacastela empfingen sie einen Stein, den sie nach Castañola mitnahmen, wo daraus Kalk für den Bau der apostolischen Basilika hergestellt wurde. Und kurz vor der Stadt Santiago legten die Jakobspilger ihre Kleider ab und wuschen sich «aus Liebe zum Apostel».